Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 18 (1928)

Heft: 20

**Artikel:** Ein Brief ins Blaue

Autor: Baltinester, Wilhelmine

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-641024

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nimmt.

Nur zweimal während der ganzen Fahrt sah es aus, wie wenn es in Aegypten Wolken gäbe. Einmal, als für kurze Zeit ein Sandsturm tobte und mit dichten Staubwolken die Sonne verfinsterte. Ein andermal — und da waren wir tatsächlich wie aus den Wolken gefallen — als ein als Gast auf unserm Dampfer mitfahrender Amerikaner die mit dem weißen Kreuz im roten Feld stolz vom Schiffsbord wehende Flagge zugunsten des Sternenbanners herunter holen wollte. Es kam selbstverskändlich nicht zum Streichen unserer Flagge. Sie blieb gehißt und flatterte neben der Halbmondflagge Aegyptens fröhlich weiter.

Bruder Ionathan wird ihr deswegen kein schlechtes Andenken bewahrt haben.

Balb lassen wir, mit schönem Rücklick auf die tief im Wasser stehenden Tempelruinen von Philae und die Felsen der Katarakteninsel Bige, den Umschlageplat von Shellal hinter uns. Ie weiter wir stromauswärts kommen, desto wasserreicher und seeartiger wird der Nil, ganz im Gegensatzu unsern Flüssen, die durch Aufnahme von andern Gewässern größer werden, je mehr sie sich dem Meer nähern. In Aegnpten ergießt sich keine Quelle, kein Bächlein in den Nil, weßhalb er wegen der sich zwischen den glühend

# Ein Brief ins Blaue.

heißen Wusten stark geltend machenden Verdunstung und

infolge von Wafferentnahme weiter unten immer mehr ab-

(Fortsetzung folgt.)

Bon Wilhelmine Baltinefter.

Dorothea Engler saß in der kleinen Stadt, Jahr für Iahr. Sie hatte Arbeit, und sie konnte davon leben, und es waren Sonntage da, müde, leere, ohne Freunde und ohne Freude. Ieder Tag war wie der andere, und keiner war sonderlich frisch und schön. Man konnte nicht sagen, daß Dorothea Engler häßlich war. Aber sie kand doch nicht "den Richtigen". Oder er sie nicht, was eigentlich ganz dasselbe und immer traurig ist. — Eines Abends, das Serz brennend vor Leere, setze sich diese Frau, die in ihrem Leben nichts Seltsames, nichts Besonderes gewagt oder getan hatte, vor einen Briefbogen und schried einen Brief, den echtesten und besten, den sie in den dreißig Jahren ihres Daseins geschrieben, gefühlt und erdacht hatte. Sie nahm sedes Wortaus ihrem Ferzen. Der Brief sprach von ihrem Leben, von ihrem Alleinsein, von ihrer Sehnsucht, und ein ganz kleines

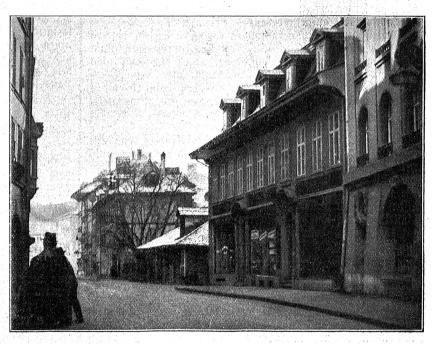
Schimmern von Hoffnung war darin. Hoffnung ist der Luxus der Armen. Sie hatte nie besonders ichon oder fliegend geschrieben. Seute war jedes Wort am rechten Blate, sie schrieb in traumhafter Berzückung, und sie schrieb gut. — Dann war der Brief zu Ende, der lette Punkt gesetzt. Es blieb nichts zu tun, als die Adresse zu schreiben. An wen? Das war das Schmerzliche. Wem sollte eine Frau aus ihrer wehen Einsam= keit diesen Brief senden? Dorothea sak eine Weile und grübelte in das Licht ihrer Lampe hinein. Sie kannte keine einzige Stadt, außer ihrer Baterstadt, aus der sie nie herausgekommen war. Aber ihr war irgendein Berliner Straßenname im Gedächtnis, ein hübscher, flingender, angenehmer. Sie schrieb einen Familiennamen, den viele Leute haben: "Herrn Müller", und dann: "Berlin" und den hübschen Straßennamen und die Hausnummer drei, weil Nummer drei eine gute Nummer, eine Glüdsnummer ist. Noch am selben Abend ging sie aus und warf den Brief in den Postkaften. Eine Beile lang blieb sie neben dem Postkasten, der so viele Schickale schludt, auf der dunklen Straße stehen,

blidte zum Nachthimmel auf, atmete tief auf und ging ins Haus zurud, die Treppe hinauf zu ihrer Ginsamkeit. Der Brief tam nicht gurud, obwohl sie den Absender vermerkt hatte. Ein Brief kann in Berluft geraten, kann ein Schickfal verändern, kann ein Menschenleben aufbauen oder niederreißen. Eines Tages, als sie aus dem Bureau kam, lag etwas Weißes, Schimmerndes im Türbriefkasten, der jahrelang leer gewesen war. Das Schloß war rostig, und sie hatte Mühe, es aufzubringen. Mit zitternden Händen nahm sie den Brief heraus. Absender: Beter Müller, Berlin, ..... straße 3. Da war er! Roch hielt sie ihn zweifelnd in der Hand. Ein guter Brief? Eine scherzhafte, verletzende Antwort vielleicht? Etwa so: "Ich bin verheiratet und bedaure aufrichtig, für Ihr Serz keine Berwendung zu haben."
— Sie schämte sich ihres Briefes. Was man in einer wehen, dunkeln Stunde schreibt, kann man, nüchtern geworden, nicht immer verantworten. Langfam öffnete fie den Brief. Warme, gute Worte tamen vor ihre Augen. Ein Mensch, einsam wie sie selbst. Ein Mensch, der die Sand, die sich ihm aus der großen Welt entgegenstreckte, dankbar nahm. Am Sonntag wollte er kommen. Wie ein Gebet-buch hielt Dorothea Engler den Brief, der ihrer großen Einsamkeit ein Ende machte. - Er brachte Glud, der Brief ins Blaue. Dorothea Engler und Beter Müller haben den Brief ins Blaue und die Antwort darauf nie bereut.

## Der Ryfflihof mit dem Savon = Hotel und die Modernissierung der Neuengasse in Bern.\*)

So ganz neu und jung, wie der Name vermuten ließe, ist die Reuengasse auch nicht mehr, aber zu den eigentlichen historischen Gassen des alten Berns gehört sie doch auch nicht. Ihren heutigen Namen hat sie vielleicht zum Andenken an das ganze Quartier, in dem sie sich befindet, erhalten. Im alten Bern hieß nämlich der Stadtteil zwisschen Käsigs und Christoffelturm die "Neue Neuenstadt" oder auch die "uhre neuenstat". Die heutige Neuengasse aber dieß zu jener Zeit die "Bubengasse" und war undebingt nur ein bedeutungsloses Seitengähchen. Da aber dieser

\*) Die hiftorischen Daten stammen aus Eb. von Robt's Bernischer Stadtgeschichte.



Anficht der Reuengasse mit den Seuerwehrmagazinen ufw., an deren Stelle nun der Ryfflihof fteht